

anderen eine Kerze haltend.« Auf Speise und Trank achtete er wenig; auf einem kleinen Kochherde bereitete er sich das wenige, dessen er bedurfte. Des Morgens, ehe er zum Malen auszog, tat er Wasser und Gemüse in die Töpfe, zündete das Feuer an und überließ das Garwerden der Vorsehung. Bei der Heimkehr schlang er die Speisen hinunter wie er sie vorfand, entweder noch unfertig oder schon angebrannt. Diese sorglose Art der Ernährung trug viel dazu bei, van Gogh körperlich zu entkräften.

Sein Haus hatte er zum größeren Teile mit gelber Farbe ausgetüncht, um den Sinnesreiz der Sonnenhelle beständig um sich zu haben; die Wände des Erdgeschoßes bedeckte er mit Fresken, die nach dem Zeugnisse der Hausbesorgerin, sonnenverbrannte Landschaften, große Sonnenrosenfelder und zwei unwahrscheinliche Aktfiguren darstellten. Diese Fresken hat der französische Maler Léo Leléé später versucht, abzulösen; aber es gelang nur teilweise, die Feuchtigkeit hatte sie bereits allzuweit zerstört.

Als sich van Gogh das erstmal in die Behandlung eines Irrenarztes begeben mußte, malte er für diesen den Dr. Reg, nach seiner Genesung aus Dankbarkeit ein Gesichtsbildnis. Die Familie des Arztes lehnte die Leinwand einhellig ab, weil die Augen grün, der Mund violett, der Hals feuerrot gemalt waren. Die Tafel wurde in den Hühnerstall verbannt, wo der umgekehrte Holzrahmen als Sitz-Gestänge für die Hennen diente. Nach dem Tode des Malers, da sich sein Ruhm auszubreiten begann, holte der Arzt das Werk wieder hervor, und verkaufte es zu einem guten Preise an einen Marseiller Händler; unlängst hat es in den Händen eines amerikanischen Weiterverkäufers einen noch viel höheren Preis erzielt.

Van Gogh selber war sich des Werts seiner Arbeiten natürlich voll bewußt. »Zur Aussteuer der Tochter eines seiner Nachbarn, hatte er dieser vier Leinwände geschenkt. Diese Gemälde wurden gleich den andern, die der Maler verschiedenen Einwohnern von Arles zum Geschenke gemacht hatte, nach dem Tode des Künstlers um 50 Frs. das Stück von den Händlern aufgekauft, die nach Arles förmliche Raubzüge unternahmen«. Trotz alledem ist das Gedächtnis an den Namen van Goghs unter den Einwohnern von Arles vollkommen ins Nichts versunken.

Im Haag.

F. M. Huebner.

Holländische Betrachtung der neuen deutschen Literatur

In dem sehr rührigen und von neuzeitlichem Geiste erfüllten Verlage van Loghum, Slaterus en Visser,

Arnhem hat Herman Wolf soeben ein Buch über die jüngste deutsche Literatur erscheinen lassen, das für holländische Kreise inhaltlich sehr lehrreich sein dürfte, für uns Deutsche aber, außer durch seinen Inhalt aber auch durch den Geist, in dem er geschrieben wurde, der Beachtung wert ist. Es wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, hier äußere sich die Schätzung der neuen deutschen Literatur auf enthusiastische Weise; auf enthusiastische Weise aus sich herauszugehen und für eine Sache einzutreten, liegt ja wohl überhaupt nicht in der Wesensart und im Stilideal der Holländer. Trotzdem bleibt eine Aufgeschlossenheit gegenüber den deutschen Erzeugnissen, derentwegen das Buch schier erstaunlich anmutet. Diese Studien hätten von einem Deutschen nicht sachkundiger und überlegter geschrieben werden können. Will das nicht unendlich viel sagen? Und berührt, unter dieser Voraussetzung der vollständigen Stoffbeherrschung, jene objektive Kühle, deren H. Wolf sich befleißigt, nicht ungemein einnehmend? Eben diese Objektivität ist Wertung, ist Eingeständnis der kulturellen Wichtigkeit aller jener Figuren und Werke, die zur Darstellung kommen. Diese, die Darstellung, ist erfreulich locker, oft in aphoristischen Absätzen gehalten und mit vielen wörtlichen Anführungen der Werke durchsetzt, die dem Verfasser wichtig erschienen. Man kann wohl sagen, daß er sich nirgendwo vergriffen hat und überall, bei Versen und bei Prosastellen, die charakteristischen Beispiele anführt. Mit diesem Werke ist jedenfalls eine sehr wichtige Aufklärungsarbeit geleistet sowohl im Interesse der deutschen neueren Dichtung als auch im Interesse eines anzustrebenden künstlerisch-literarischen Hand- in -Handarbeitens, welches nach dem Kriege einsetzen muß und das zur Folge haben wird, daß die verschiedenen Länder Europas in ihren literarischen Leistungen einander nicht mehr abgeschlossene, fast unzugängliche Enklaven bleiben, sondern zu gastfrei-offenstehenden Provinzen einer zwischenstaatlichen, europäischen Lebens- und Kulturstimung werden sollen.

F. M. H.

Das Museum als Konzerthalle

Professor Martin vom Haager Mauritismuseum weilte unlängst in Amerika, wo er Kunstvorträge hielt. Dem Nieuwe Rotterdamsche Courant nach zeigte er sich sehr einverstanden mit den amerikanischen Versuchen, die Bindung zwischen Museum und Öffentlichkeit inniger zu machen. Er weist als nachahmenswert für die europäischen Galerieleitungen darauf hin, daß man in den Museen New-Yorks